

Predigt des Gottesdienstes vom 6. März 2022 in der Kirche Rohrbach; 2. Predigt der Predigtreihe „Fürchtet euch nicht“ – Fürchtet euch nicht vor den Menschen

Text: Matthäus 10, 26-39

Liebe Gemeinde,
in angespannten Zeiten mit vielen Unsicherheiten beginnen Menschen oft wieder, nach Gott zu fragen: Wo ist es eigentlich? Was hält er von der ganzen Situation? Warum greift er nicht ein?

Für viele, die so fragen, ist die Frage im Grunde auch schon die Antwort. Sie leben längst, ohne nach Gott zu fragen, und wenn sie es tun, dann vor allem, um zu zeigen, dass es keinen Wert hat – angesichts der vielen Nöte in unserer Welt. Für sie ist Gottesfurcht eine unnötige, ja eine gefährliche Sache. Für sie werde ich heute nicht predigen.

Andere wollen es wirklich wissen: Wo ist Gott? Wo bleibt er? Was können wir von ihm erwarten? Mit solchem ehrlichen Fragen wollen wir heute die Bibel aufschlagen. Vielleicht finden wir dort Antworten ... oder wenigstens Menschen, die auch schon mit denselben Dingen wie wir gerungen haben – das wäre immerhin ein Trost.

Wer die Bibel aufschlägt, um nach Gott zu suchen, macht bereits auf den ersten Seiten eine überraschende Entdeckung. Es ist alles genau umgekehrt: Gott ist auf der Suche nach dem Menschen, wie wir es auch in der Textlesung aus 1. Mose 3 gehört haben. *„Wo bist du?“* fragt Gott den Menschen, und dieser antwortet: *„Ich hörte dich im Garten; da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin, und verbarg mich.“* (1. Mose 3, 10)

Ob ihr mir das jetzt glaubt oder nicht: um diese zwei Sätze dreht sich im Grunde die ganze Bibel. Gott, der die Menschen sucht, und die Menschen die sich vor ihm verstecken.

Warum ist das so? Die Schöpfungsgeschichte beantwortet es klar und deutlich: Menschen wollen sein wie Gott, sie streben nach Erkenntnis – doch je mehr wir zur Erkenntnis kommen, desto mehr erkennen wir, dass wir in Wirklichkeit nackt und armselig sind.

Der Mensch und seine Frau im Schöpfungsbericht haben nicht einfach ein schlechtes Gewissen, weil sie etwas Verbotenes getan haben. Sie haben Angst, weil sie ihre Blöße und ihre Schwachheit erkennen. *„Ich hörte dich im Garten; da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin, und verbarg mich.“* Die Frucht der Erkenntnis ist, dass wir uns als nackt und erbärmlich sehen:

- Wir wären gern frei und sind es nicht. Jeder Atemzug erinnert uns daran, dass wir von Sauerstoff abhängen – und von einer Lunge, die ihn

verarbeiten kann. Und das ist nur die Spitze des Eisbergs. Wir sind komplett abhängige Wesen. Wir sind nicht frei.

- Wir wären gern stark und sind es nicht. Wir können unseren Idealen nicht nachleben, versagen, verraten unsere Werte. „Ich bin halt schwach geworden“, sagen wir dann entschuldigend, so als wäre Schwachheit die Ausnahme – was aber, wenn es umgekehrt wäre und die Stärke die Ausnahme ist?
- Wir wären gern mächtig und sind es nicht. Gerade dort, wo wir am liebsten die Kontrolle hätten, haben wir sie am wenigsten. Den wirklich gefährlichen Entwicklungen in dieser Welt stehen wir weitgehend machtlos gegenüber.

Und weil das alles schwer auszuhalten ist, verdrängen wir es. Wir schaffen uns Versorgungsnetze und Kontrollsysteme, damit wir uns selbst vormachen können, wir seien frei und mächtig. Wir erklären unsere Schwächen zu Stärken, unser Versagen zur neuen Freiheit, unsere Selbstsucht zum Recht auf Selbstbestimmung. Und wir verkleiden unsere Angst in Wut, Empörung, Verantwortungsbewusstsein und Gerechtigkeitsliebe. Wir suchen nach Sündenböcken, weil wir ohnmächtige und überforderte Wesen sind.

Die Gefährlichkeit von uns Menschen besteht darin, dass wir unsere Schwachheit mit Stärke verbergen wollen.

Und Gott? Er ruft uns: „Wo bist du?“ Und er will, dass wir aus unseren Verstecken hervorkommen und uns zeigen. Er will, dass wir die Wahrheit über uns und über ihn aushalten, denn wahre Stärke beginnt damit, dass wir zu unserer Schwachheit stehen können und stehen dürfen. Gott ruft uns, um uns vor falschen Vorstellungen zu erlösen. Bei ihm können wir die Wahrheit über uns aushalten, weil er uns aushält, wie wir sind. Das ist – kurz zusammengefasst – die Botschaft der Jesus-Geschichte. *„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können“*, sagt Jesus in unserem Textabschnitt, *„sondern fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib verderben kann in der Hölle.“* (V 28)

Wenn Gott, der Herr über Himmel und Hölle, uns zu sich ruft und uns annimmt, dann werden wir uns nicht mehr in gleichem Mass vor Menschen fürchten, und auch nicht mehr vor unserem Menschsein.

Gibt es einen Test, den wir machen können, ob das in unserem Leben der Fall ist? Gibt es ein Mittel um herauszufinden, ob wir uns von Gott haben herausrufen lassen aus unseren Verstecken, oder ob wir dort noch abwarten und hoffen, er finde uns nicht und lasse uns in Ruhe?

Ja, es gibt eine einfache Art herauszufinden, wo wir im Leben stehen. Es ist die Art und Weise, wie die biblischen Verheissungen auf uns wirken, und wie

wir auf sie reagieren. An den Beispielen in unserem Textabschnitt wollen wir das nun miteinander durchspielen:

Fürchtet euch nun nicht! Denn nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt werden wird, und nichts verborgen, was nicht bekannt werden wird.“ (V 26) In unseren Verstecken sind das entweder leere Worte, oder sie sind bedrohlich: Was ist, wenn Gott einmal tatsächlich alles aufdecken würde, was ich sorgsam vor anderen verberge? Erst wenn wir gerufen worden sind, erst wenn wir zu ihm gekommen sind, wie wir sind, werden wir Freude darüber spüren, dass da irgendwann die Wahrheit über alles an den Tag kommt und die Lüge nicht das letzte Wort hat.

„Verkauft man nicht zwei Sperlinge für fünf Rappen? Und nicht einer von ihnen wird ohne Zutun eures Vaters auf die Erde fallen. Aber auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht! Ihr seid mehr wert als Sperlinge.“ (V 30-31) In unseren Verstecken sind das läppische Vergleiche: Was ist denn mit all den Kriegstoten und Todesopfern? Was ist mit dem Leid und den Kriegen? Erst wenn wir gerufen worden sind, werden wir Trost und Kraft darin erfahren, dass Gott nichts entgleitet, auch wenn wir Menschen den Sinn von Manchem nicht verstehen.

„Wer immer nun sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln.“ (V 32) Das Bekenntnis zu Gott ist heute vor allem das Bekenntnis zum Gebet geworden. Wir deponieren ein Anliegen dort, wo es hingehört, wir befehlen es dem an, der die Macht hat. In unseren Angstverstecken können wir uns über das Gebet nur lustig machen. Wir stellen dem Beten das Tun gegenüber, so als würde sich beides ausschliessen, und als wären betende Menschen nicht zugleich tätige Menschen. Für Herausgerufene hingegen ist das Gebet ein ganz natürliches Anliegen. Gott hat sich in Jesus ja schon zu uns gestellt. Er bekennt sich zu uns und erlaubt uns, vor ihn zu kommen und mit ihm zu reden. An unserem Beten entscheidet sich, ob wir das ernst nehmen oder nicht.

Und schliesslich: *„Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert und meinetwillen, der wird es finden.“* (V 39)

Das ist das Geheimnis, das in unserem Versteck nur wie Unsinn erscheint. Verlieren um zu finden, hingeben, um beschenkt zu werden, Freiheit erfahren in der Abhängigkeit von Gott. Das verstehen wir nur, wenn wir uns von ihm haben aus der Reserve locken lassen, und das auch immer wieder tun. Denn nur um diesen Preis werden die biblischen Verheissungen für uns wahr.

Heute Morgen sind wir zusammen, um uns auf Gottes Ruf zu besinnen: *„Wo bist du?“* – Mögen wir es wagen, in all unserer Unfreiheit, Schwachheit und Machtlosigkeit zu sagen: *„Hier bin ich.“*

Amen. Fortsetzung folgt

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach